

Die Sanitätsware

Zeitschrift für das Personal in Kranken-, Pflege- und Irren-Anstalten
Kliniken, Sanatorien, Bade- und Massage-Instituten, Seebädern
Beilage zur "Gewerkschaft", Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition:
Berlin W. 57, Winterfeldt-Straße 24.
Herausgeber: Amt Lögow, Nr. 2746.
Redakteur: Emil Dittmer.

Berlin,
den 4. Mai 1917.

Erscheint alle Monat, am 1. Freitag.
Bezugspreis inklusive "Die Gewerkschaft" vierteljährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 M.
Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

Inhalt: Die Lohnerhöhungen in den Kranken- und Pflegeanstalten und im städtischen Obdach zu Berlin. — Deutsche Militär-Bade- und Waschanstalten im Felde. — Aus der Praxis Aus unserer Bewegung Rundschau. — Eingänge

Die Lohnerhöhungen in den Kranken- und Pflegeanstalten und im städtischen Obdach zu Berlin.

Neben bereits im November v. J. die Reinigungsfrauen der städtischen Krankenanstalten eine Lohnzulage von 5 Pfennig pro Stunde erhalten haben, ist nun auch den Arbeitern und Handwerkern der Krankenanstalten die bereits im Oktober v. J. von der Lohnkommission befürwortete Lohnerhöhung bewilligt worden. Danach bekommen die Arbeiter und Handwerker jetzt neben der allgemeinen Teuerungszulage von 25 Pf. für Bevölkerung und 5 Pf. für jedes Kind eine Lohnzulage von 15 resp. 18 Pf. pro Monat.

Eine eigenartige Regelung hat die Entlohnung der Heizer erfahren. Auf dem Delegationswege war den Heizern verschiedener Krankenanstalten — ganz gleich, auf welche Lohnsätze sie standen — bereits ein Monatslohn von 180 Pf. neben der allgemeinen Teuerungszulage bewilligt worden. Da die Lohnsätze der Heizer mit 126 Pf. pro Monat beginnen und bis 156 Pf. pro Monat steigen, so war die Aufhebung der Lohnsatz auf durchweg 180 Pf. sicher ein annehmbarer Erfolg, der um so angenehmer empfunden wurde, als die Deputation diesmal nach dem Grundtag: „Doppelt gibt, wer schnell gibt“, gehandelt hatte. Als aber den Arbeitern und Handwerkern die ihnen zugesetzte Lohnerhöhung bekannt gegeben wurde, erfuhr man den Heizern, die ja auch zu den Arbeitern und Handwerkern gehören, daß ihre Lohnzulage ihnen zwar belassen werden soll, daß sie dafür aber keine Teuerungszulage mehr erhalten werden. Nur in dem Falle, wo Arbeitslohn und Teuerungszulage zusammen mehr wie 180 Pf. betragen, soll es bei den alten Sägen bleiben. Da nun ein großer Teil der Handwerker bereits den Höchstlohn von 156 Pf. bezahlt, die Teuerungszulage aber im Mindestfall für Verbeiratete 25 Pf. beträgt, so ergibt sich, daß ein großer Teil der Heizer, zum mindesten der Teil, der bereits im Dienste der Stadt alt und grau geworden ist, von der Lohnerhöhung vollständig ausgeslossen bleibt. Die Heizer haben denn auch in fast allen Anstalten durch die Arbeiterausschüsse Protest gegen dieses Verfahren eingelegt und beantragt, daß sie zum mindesten bei der Lohnerhöhung den übrigen Arbeitern und Handwerkern gleichgestellt werden. Wie uns ingewissen aus dem Krankenhaus Am Urban mitgeteilt wird, ist hier bereits diese Gleichstellung mit den anderen Arbeitern und Handwerkern erfolgt.

Unberücksichtigt bei der Lohnerhöhung blieben ferner die Angestellten, die nach dem Erat zwar kost und Logis in den Anstalten erhalten, deren Lohnabzüge aber durch eine Vergedientshälfte abgeleistet werden. Sie erhalten zwar die volle allgemeine Teuerungszulage, genau wie die Arbeiter und Handwerker, bei der Lohnzulage sind sie dagegen leer ausgegangen.

Eine verhältnismäßig schnelle Erledigung fand ein von uns gestellter Antrag auf Lohnerhöhung im städtischen Obdach. Auf die im Januar d. J. gestellten Anträge ging uns bereits unter dem 13. Februar folgende Antwort zu:

„Deputation für das Arbeitshaus und das städtische Obdach.
Zum Schreiben vom 10. Januar 1917.

Durch Beschluß der Arbeiterkommission beim Magistrat ist der Lohn der Handwerker im städtischen Obdach vom 1. Januar 1917 ab um 12½ Proz. erhöht worden.

Eine Erhöhung der Teuerungszulage bei den Angestellten, welche Naturalverpflegung haben, kann nicht stattfinden, da die sogenannte „Kriegszulage“ durch Magistratsbeschluß festgesetzt worden ist.“ nez. Dölein.“

Das entspricht für die Handwerker ungefähr dem, was gefordert wurde und was auch in den Krankenanstalten gewährt werden will. Noch schneller erledigt wurde der Antrag, den Wäderinnen des Obdachs eine Lohnzulage von 30 Pf. pro Tag neben der Teuerungszulage zu gewähren. Leider glaubte die Deputation, hier abhandeln zu müssen und bewilligte statt der geforderten 30 nur 25 Pf. pro Tag.

Unberücksichtigt ist bis jetzt noch immer der Antrag, der an die Deputation der städtischen Irrenpflegeanstalten gerichtet und für die in den Irrenanstalten beschäftigten Arbeiter und Handwerker ebenfalls eine Lohnzulage von 15 Pf. pro Monat verlangt. In einer Sitzung der Vertrauensleute und Arbeiterausschüsse der Kranken- und Pflegeanstalten wurde deshalb beschlossen, die Deputation erneut um möglichst beidseitige Erledigung dieses Antrages zu ersuchen.

In derselben Sitzung wurde der Beschluß gefaßt, für die in den Kranken- und Pflegeanstalten und im städtischen Obdach Naturalverpflegung erhaltenen Angestellten eine Lohnzulage von 15 Pf. für das männliche und von 10 Pf. für das weibliche Personal zu fordern. Diejenigen Angestellten, die an Stelle der Kost eine Bargeldentlastung erhalten, sollen den Arbeitern und Handwerkern bei der Lohnzulage gleichgestellt werden, für die in ihren Lohnverhältnissen besonders schlecht stehender Desinfektionsgebäuden wurde die Vergütung in eine andere Lohnklasse beantragt. Von den Haussdienern der städtischen Blindenanstalt wurde der Antrag gestellt, ihnen eine Lohnzulage von 5 Pf. pro Woche zu gewähren.

So erfreulich der Fortschritt ist, der hier, besonders unter der tatkräftigen Mithilfe unserer Genossen in den Krankenhaus-Deputationen, erreicht wurde, so wenig können wir uns doch mit dem bis jetzt Erreichten zufrieden geben. Noch sind weitere Kreise der Angestellten gegenüber der Mehrzahl der städtischen Arbeiter arg zurückgesicht, noch hatten dringende Anträge ihrer Erledigung, die nur dann den gewünschten Erfolg haben können, wenn die Tätigkeiten der Vertrauensleute und der Arbeiterausschüsse sowohl wie die Arbeit unserer Genossen in den Deputationen und die der Verbandsleitung unterstützt wird durch das einmütige Zusammensein aller in den Anstalten Beschäftigten. Dazu gibt es nur einen Weg und der führt zur Organisation. W. A.

Deutsche Militär-Bade- und Waschanstalten im Felde.

Der Gesundheitszustand unserer im Felde liegenden Truppen ist, gemessen mit den Verhältnissen früherer Feldzüge, ein glänzender zu nennen. Epidemien, Typhus, Cholera, Pest, von denen die Geschichte früherer Kriege ein gewichtiges Wort zu reden weiß, sind unbekannt unter den deutschen Truppen in diesem Feldzug. Da der hygienischen Fürsorge der Heeresverwaltung für die Truppen ist in erster Linie die Hygiene zu haben, daß Maßnahmen ergründungen ausgeklöschen sind. Gewiß sind Typhus- und andere Erkrankungen auch in dem heutigen Feldzuge unter den Soldaten zu verzeichnen, aber es sind Einzelereignisse, wie sie in Friedenszeiten auch vorkommen. Einzelereignisse, die Truppeneidlich auf den Gesundheitszustand der Feldtruppen nicht zutreffen. Die im Felde geborenen Mittel zur Körperpflege sind derart umfangreich, daß Epidemien einfach ausgeschlossen sind. Sobald alles der Stellungskrieg den Heeresangehörigen auch gebracht hat, er brachte ihnen die Militärbadanstalten und damit die Möglichkeit der letzten gründlichen Reinigung des Körpers, der Wäsche und der Kleidung. Die Sorge um das Wohl unserer Truppen hat die Heeresleitung zu früher unbekannten sanitären Maßnahmen greifen lassen.

In fast jedem sogenannten Hukort, oft wenige Kilometer hinter der ersten Stammfront, ja, selbst in am weitesten Reservestellungen im Lichte befinden sich Militäroader, meist verbunden mit Entlastungs- und Waschanstalten. Seien sie aus vielen, leicht erkärbaren Gründen noch so primitiv, so bieten, werauf es kommt, Endes ankommen, die Dienstbarkeit zur Körperpflege, zur Entlausung, zur Sauberung der Kleider, Wäsche und Bettdecken. Was das für die Feldtruppen bedeutet, vermag der zu beurteilen, der russische und französische Läufe, russische Sandstöße und französische Wanzen, polnische Sumpfe und lärmende Leben tragen zu lehren hat. Wer taglang im Sommerlamm hockt, weiß die Wohltat eines Bades, frischer Leibwäsche und frischer Luftduft zu schätzen.

Eine Mustereinrichtung auf diesem Gebiet ist die Deutsche Militärsiedlung und Badanstalt in Werriwoda an der polnisch-französischen Grenze, ganz bei den Westhufen von der oft so genannten St. Etienne Frontlinie. Die Abwinkel und Kurven klauen Raum der großen französischen Spurweite Gossins für den Bus. Neuer 800 cm breiter Bodenfläke sind in die Spur abzunehmen. Eine Turbine, drei andere Dampfturbinen mit einem kleinen Hub vor der militärischen Einrichtung. Ein kleiner Pumpe treibt die Wasserkunst, Kästen enthalten für die Wassertank, Kästen mit einer Wasserleitung und Wasserhähnen für die Bereitung ausreichender Temperatur, elektrische Lichtanlagen für ausreichende Belichtung. Die Anlage steht in einem kleinen Wirtschaftshof, Tierschrein, Waschanstalt mit Duschräumen, Blattbad und d. d. für die Wäsche, Mäntelchen und Schürzen.

Das Mannschaftsbad nimmt natürlich den größten Teil der Einheiten Raumbedarfe ein. Der Zugang zu ihm führt durch eine Rampe, in die abseits links und rechts Getränke, Zigaretten, Aszettchen und andere Genußmittel zu holen sind und die plaudende die Aufenthaltszeit von Werriwoda längst übernommt, zum Entlastungsraum. Da ihm befinden sich Duschbänke und Stühle zum Sitzen daran. Zum Entlastungsraum ist ein Entlastungsverdunst angedacht. In zwei von zwölf Meter hohen und breiten und drei Meter tiefen Entlastungsstühlen können die Männer, Bettdecken und von 120 Mann in 20 Minuten von den Faltenlinien, freidrehen und formenden Zuhause in das Rückschlafen befreit werden. Zum Entlastungsraum steht der Wasche-Pav. Da 10 Mann können gleichzeitig die erforderlichen Brausen mit kaltem und warmem Wasser und die entsprechenden fünf von Meter hohen und vier Meter langen Heizkabinen benutzen. Keine, niedrige Hindernisse bestimmen jeder vom Bademeister, der abseits auch Unterhaltungslüste lebt. Zum P. steht er in der Antikammer, wo die erschöpften Männer und Frauen gesundheitliche Empfehlungen hören, um von den reichen, unannehmbaren Reaktionen des Schwärmerberufeins freiz zu werden.

Das Offiziersbad ist feiner als das Mannschaftsbad, jedoch ist die Einrichtung bis auf den schönen Entlastungsraum und die vorhandene Absonderungsstube die gleiche.

Die Waschanstalt weist einen mäßigen Entlausungsteile, jedes Waschmaschine und zwei Schleuderwaschinen, die elektrisch betrieben werden, zwei große, aus Beton hergestellte Wäschebeckenbehälter, zahlreiche Holzhübel, Handwaschtheke mit Zubehör, einen Erhauer und sechs eiserne Dampftrockenschranken auf. Ein über dem Kesselhaus befindlicher Trockenraum, eine Trockenhalle und ein räucherverdachter Trockenplatz gehören zum Waschanstalt. Die gewaschene und getrocknete Wäsche wandert vom Wasch- und Trockenraum in die Räuchhalle, wo sie bis abfertigen bis auf ihre Ausbeutungsbedürftigkeit prüfen und vorhandene Mängel beseitigen.

Zur Plättanstalt wird die Wäsche elektrisch geplättet und gefaltet, und von hier gelangt sie ausgebügelt in den Aufbewahrungsräum. Wäscheverweichungen sind so gut wie ausgeschlossen, da jedes Wäschestück mit einem Erkennungszeichen versehen wird, und die Wäsche einer jeden Compagnie, Batterie, Abteilung gefiltert entläuft, gewaschen, getrocknet, gefältelt, geplättet und aufbewahrt wird.

Zum Betrieb erforderlich werdende Schlosser, Klempner, Elektriker und Tischlerarbeiten werden in den der Wäsche- und Badanstalt beigegebenen Gastronomiearten ausgeführt. etwa 40 männliche und weibliche Bedienstete und Angestellte, die unter Aufsicht und Hilfe von wenigen sehr leicht beschäftigten Truppeneinheiten arbeiten, werden hier beschäftigt. Die Bewaffnung aller Einrichtungen der Wäsche- und Badanstalt ist für Mannschafter und Unteroffiziere völlig übliches und an einem Gitterrost nicht gebunden. Die Offiziere müssen die Wäschebereitung und Instandhaltung beschriften.

Einen Rückblick über den Umfang des Betriebes erlangt man wenn man weiß, daß durchschnittlich 1200 Mann pro Tag entlädt und gereckt werden und durchschnittlich 1000 Stück Wäsche pro Woche entlaufen, gereckt, gewaschen, getrocknet und geplättet werden.

Gerush, mehr zu allen Zeiten außer Langzeitdienst, im Lager, Bächen und Seen befindlichen Kampffeld, können die Truppen je auf ausgebügelter Einrichtung wie oben aufzubringen, überall, so es an der Stellungsmöglichkeit ist, oder an der Tiere oder es an der Tiere am See oder Küste sind Bäume und Entlastungsgeräte einzurichten. Metzger ein alter Hinterhof mit Schlachthaus und einer noch mehr unspektakulären Zeltenmöglichkeit, oder dort der Stelle einer frischen Feste, wo Schlachthaus und andere geschäftige Orte stehen müssen. Und wieder an jedem aufsichtiger Eisenbahnhof, solange nur ein mit dieser Verteilung verhindert ist unter allen Hinterhöfen eine Tiere und Entlastungsgeräte.

Haus der Praxis.

Auf welchen Ursachen beruht die Eiterung der Wunden? Beiden diesen laufenden Kriegsschlägen, die in den verschiedensten Kriegsschlägen von anderen Soldaten auch verlaufen werden möglicher ist ein erheblicher Prozess, statt und ohne jede Eiterung. Ich kann in wenig Tagen gelöst werden. Das waren unzählige Infanterieattacken. Dienten wir direkt nach dem Angriff oder T. 10 Uhr, so denen ich bald wieder über mehr oder weniger rasche Entfernung entliehen. Kameradische Vergundung macht das nur möglich und Schwäche weisen mehr diese ungewöhnliche Venenbeschädigung auf. Wie kommt nun diese aufschreckende Eiterung zustande? Darauf gibt es in der neuesten literarischen Arbeit des "Moseps" der bekannte medizinische Schriftsteller Dr. Hermann Teller prächtige Antwort. Darunter und hier, kann ich Eiterung die habe einen Einschlag von Patienten in die Wunde. Eine andere Ursache von Entzündung und Eiterung ist's im gewöhnlichen Leben nicht. Wie aber kommen die Patienten auf den Körper und in die Wunde? Solche ist im Kriegsergebnis überall sind; im Sturm des Polens nicht nur, sondern auch an anderen Stellen, unfern Handen, Fuß, oder allem, was wir berühren und in die Hand nehmen. So ist es kein Wunder, daß die Patienten auch in die Wunde eindringen und diese verunreinigen. Wenn aber trotz vieler Wunden nicht auftaucht, so kommt das daher, daß der menschliche Organismus sich vom Wert der Vermehrung, das die Patienten entziehen, in Erfolg unterlegt. Das ist dort möglich, wo die Zellschalen des Lebensstoffes, die weichen Plastiformen, in der Wehrzahl bleiben, wo sie auch in die abnormale Ganglionen der Wunde eindringen können und wo die Patienten keinen ausreichenden Nährstoffen finden. Dazu geht hervor, daß die Eiterung überall dort stattfindet, wo diese Versorgungen fehlen, wo die Patienten dem Lebenstaat

erfolgreich zu Leibe gehen, und wo in dem durch das verwundende Geschöß zertrümmerten Gewebe sich Schmutz und Staub ansammeln können. Dort macht sich dann, unaufhaltsam wuchernd, die widerige Waffe von Millionen fleißiger Bakterienleiber in der Wunde breit und wird zu einer eben Quelle verdächtlicher Gifte. Ist das gefährliche Bakteriengesindel in der Mehrzahl, so greift die Abtötung und Zersetzung der Gewebezellen der Nachbarschaft doch am Fuß, und Kunden, Husteln, Schnäbeln geben dann widerstandslos neue fruchtbare Steinböden ab. Es ist also ein Kampf um Leben und Tod, was uns als Entzündung und Eiterung bei Menschen erscheint, hervergerufen durch das Eindringen feindlicher Bakterien, durch die Preide, die die Augen des Gegners in die Fertigung des menschlichen Körpers tritt, wobei sie einesseits die Feinde gleich selbst mitbrachte, anderenteils durch Mireisen anderer Herrenträger ihnen das Eindringen erleichterte. Nur wenn es den gegen die Feinde sofort aufgebotenen Schwärmen gelingt, der Eindringlinge Herr zu werden, erfolgt die Rettung des Kriegers, andernfalls muß der Arzt, der hier als Vormund des menschlichen Zellennestes erscheint, kommen und helfen, ehe es zu spät ist.

Aus unserer Bewegung.

Berlin. Das Krankenhaus am Kriegerdenkmal batte am 18. April seinen sogenannten großen Tag. Der Hausherr der Stadt, Herr Stadtkommandant Dr. Weil, hatte eingeladen, aber den „Haushalt des Krankenhauses am Kriegerdenkmal im Jahre 1917“ zu sprechen, und der Einladung des Konsenses waren neben ca. 100 angloamerikanischen Gästen auch diverse Gäste aus den verbündeten Staaten eingetroffen. Berliner Adel, Herr Dr. B. ist nun in archaischer Weise ein feierliches Bild von der Ausbildung des Haushaltspflegers, von der Zusammenfassung der Deputation, der Stadtvereinigungsversammlung und des Komitees, und dies in derartiger Weise nach wie sehr die Befürworter der sozialen Freiheit dieser Neugesellschaft interessiert sind, und wie bewußt es ist, daß auch das Personal der Staatenverbündeten von einem gemeinsamen Gebrauch macht. Der Konsens hat mehrere Befreiungen von allen Diensten eines höheren Verhältnisses zwischen Arbeit, Ausbildung und Dienstzeit und eine weit vorne stehende von der von uns erzielten Demokratie im Arbeitsverbundste entfremdet sind. Auch die Hoffnung ist sehr stark, daß es mit dieser Erfahrung, daß er die Pflegekraft nach 5 Jahren für einen längeren Zeitraum nach gewünschter Ausbildung zu entschließen. Die Auszeichnung der Verbindung nach der Darstellung des Konsenses eine der vorausbestimmt aufstellen der Deputation nach der Bekämpfung des Krieges bestimmt, daß die Verantwortung Pflegekraft zu erhalten, wird dies sehr bald möglich sein, wenn nun der Rat der Angehörigen, die der Entwicklung des Verbands der Gemeinschafts- und Pflegekünster entscheidend haben wird. Das mit großem Beifall aufgenommenen Anschlussantrag des Konsenses lädt eine sehr gelebte Tafelfest ein, in der die verbindlichen Handshake und Applaus des Personals zum Ausdruck kamen. Herr Dr. Weil und die Stadt und Städte haben einen großen Beitrag dazu, daß diejenigen, die ihrer Pflichten in den Arbeitserausch und zu den Krankenbetreuung verpflichtet seien, in jedem Falle bestreikt werden, das sie zu tun, um hier Pflegekraft zu schaffen. Außerdem ist der Konsens berichtet, darf noch ganz über die gemeinsame Zukunft der Arbeitserausch und Pflegekunst. Der Konsens und Pflegekunst und über die aktuelle Lohnfrage für das Personal ist schon die Ausführung des Referenten im ersten Absatz an und erachtete bereits die Anforderungen, dass, was er in der Versammlung gehört, mit nach Hause zu nehmen, und es den Delegationen zu übermitteln. Der Appell an das Personal, sich zu engagieren, hatte den erfreulichen Erfolg, daß sich bis jetzt 26 Städte und Städte im Krankenhaus neu in die Organisation aufnehmen ließen.

Berlin. Blatt 2 Kriegerdenkmal-Krankenhaus. In der vorliegenden, kurz beobachteter Versammlung des Personals des Krankenhauses berichtete Städte und Kriegerdenkmal zuerst über die Auflösung der Löhne für die Arbeiter und Handarbeiter und darüber, wie von der Betriebsmannschaften bestellten Lohn entnommen für das Haus und Pflegepersonal. Zudem gab der Vorsitzende des neuerrichteten Arbeitserauschusses einen Bericht über die vorliegende Erneuerung und Fortsetzung. Der Arbeitserausch habe beantragt, den älteren Wartern und Wartinnen einen Redningsurlaub in der Woche zu bewilligen. Die Deputation lehnte die generelle Bewilligung dieses Urlaubs ab, erklärte aber, den Urlaub von 24 auf 32 Tage bewilligen zu wollen. Trotz dieser Ansage ist der Urlaub aber, wie in den nachfolgenden Diskussionen besonders betont wurde, in den meisten Fällen abgesagt worden. Ferner batte der Arbeitserausch einen Antrag gestellt, der für die als Ersatz für männliche Arbeitskräfte eingesetzten weiblichen Belegschaften die gleiche Bezahlung wie

für die Männer forderte. Kollegin Friederich wies darauf hin, daß durch Beschluss der Krankenhausdeputation diese Forderung bereits genehmigt und, falls ihre Durchführung in der Anstalt nicht erfolgt, bei der Deputation Beschwerde dagegen zu erheben ist. Die Wärterinnen beschwerten sich, daß von ihnen zwar Überstunden verlangt werden, die dafür zeitige Bezahlung aber nicht erfolgt. Die Wärterinnen führen einige kleine Fälle von Überarbeitung durch Mangel an Arbeitskräften an. So sei z. B. auf Station 26 nur eine Nachwache. Ereignet sich nichts auf der Station ein Sterbefall, so muß die Tagesdienst verrichtende Wärterin geweckt werden. Mit der Nachrufe ist es dann für diese in jedem Fall vorbei, selbst wenn sie sich noch einmal hinzulegen kann. Trotzdem hat sie aber morgens pünktlich zum Dienst zu erscheinen und diesen tagsüber zu verrichten. Auch über die Bezahlung wurde wieder weibliche Mängel geführt, besonders über das nichtzureichende Mittagessen und den gänzlichen Mangel an Schweinefleisch. Kollegin A. wies angeblich der vielen und beschäftigten Mägen darauf hin, wie sehr dem Arbeiterauschuß die Arbeit dadurch schwieri ist, daß er nicht in Ablösung mit der Organisation steht und demzufolge weder die Vorgänge in den anderen Krankenhäusern, noch die Beschlüsse und Anordnungen der Deputation sowohl wie die des Magistrats kennt. Der Aufforderung an die Mitglieder des Arbeiterauschusses und an die Städte und Städte, sich zu gemeinsamem Wirken an die Organisation einzuschließen, kam sofort ein erheblicher Teil der Anwesenden nach.

Berlin. Illyrien. In einer gut besuchten Versammlung des Pflege- und Haushaltspersonals des Urban-Krankenhauses am 5. April referierte Kollegin Kappert über „Die Notwendigkeit der gemeinschaftlichen Organisation“. In Händen von Tarifabschließern entrollte Kappert ein Bild der Verhandlungsfähigkeit vor dem Kriegszeit, um dann auf die jetzt bestehende Arbeitslage des Personals des Kranken- und Pflegehauses näher einzugehen. Einzig und allein der organisatorische Zusammenhalt kann unsere Lage in der jetzigen fristlosen Zeit etwas erträglicher gestalten und uns zugleich auf die Lösung der großen Aufgaben vorbereiten, die unsicher nach dem Kriege vorliegen. Der Verband hat seine Pflicht getan und wird sie weiter tun. Bildet der Kolleginnen und Kollegen zu es, die Ausweitung zu ziehen und sich fest um die Arbeit des Verbands zu idaren. Wie momentan dies ist, zeigte die Diskussion. Dem Beschluss der Betriebsmannschaft, für die in den Berliner Kranken- u. Pflegeanstalten beauftragten männlichen Angestellten eine Zeiterlaubnis von monatlich 15 St. und für die weiblichen 10 St. zu verlangen, wurde einstimmig beigezeichnet. Auch die allgemeinen Fragen über die Bezahlung tauchten wieder auf. So soll an drei Tagen in der Woche das Frühstück aus. In diesen Tagen mögl. sich das Personal aus der ihm zugewiesenen Gratration leicht befähigen. Bei der Knappheit der letzteren kann man sich denken, wie diese Selbstbefähigung ausfällt. Ob es für das Personal und die Verwaltung nicht zweckmäßiger ist, wenn diese die Bezahlung in vollem Umfang übernimmt?

Rundschau.

„Weibliche Arzneipflege auf den Männerstationen.“ Uns geht folgende Empfehlung einer weiblichen Pflegerin aus Galling beiläufig zu: In Nr. 4 der „Sanitätsmärkte“ vom 6. April 1917 behandelt ein Artikel dieses Themas, wozu auch wir Pflegerinnen auf den Männerstationen gern gehört werden möchten, denn wir haben doch auch unseren „Mann“ zu stellen! Vorausgesetzt: der Kriegsgeist erlaubt auch uns solide Bewegungsfreiheit! Vor allen Dingen glaube ich, daß es ein Ehren zu nichts ist, denn vorläufig sind wir ja noch gar nicht so weit, daß wir Pflegerinnen unsere Stoffe verdrängen. Niemand einmal erzählt, wann ich noch Zeit genug, darum zu denken; dann was bedeuten alle Pläne ohne das allein mögliche Kriegsende? Zu Absatz 2 des Artikels möchte ich sagen: Was sagt das so; doch jedes Ding hat zwei Seiten! Absatz 3: „S. 2, in vor feinerlei Schaden; kommt doch niemand welche davon trennen.“ S. 3 ist mir, die ich seit Kriegerdenkmal auf Männerstationen bin, völlig neu! Absatz 4 ist genau wie zu Kriegszeiten, und waren ja sonst die für „Unruhen“ bestimmten Abteilungen unisono gebaut. Die weibliche Erziehung und das daraus bedingte weibliche Verhalten gehört doch mir zur Krankheit! Absatz 4: „Es nützt zufrieden zu sein, daß dazu sehr oft in den 32 Monaten Krieg der Beweis für einen einzigen Fall, wo es einem Patienten, der war öfters die Pflegerin zufrieden gelangen wäre, sein Vorhaben zu erreichen!“ Noch hat jede den Ausichter eingehabt; oder festgehabt, bis Hilfe kam, worauf oft „neue“ Pfleger“ angewiesen sind. Heute die Behauptung im letzten Satz will ich lieber ganz idemachen! Absatz 5 ist treffend geschildert; doch in freilichem Zeiten wird dort mit dem Personal gewechselt. Absatz 6, S. 2, ist ganz richtig! Es mag Ausnahmen geben, vielleicht in Antikalien außer Bayern, doch wir meinen nur nichts! Wir rednen jetzt seit, manchmal zu unserem einzigen Trost, daß

wir nach Kriegsende so geräuschlos, wie wir gekommen, auch wieder gehen dürfen. Einige Rückverschiebungen übrig gewordener Pflegerinnen unterstützen diese Annahme. Die aktiven Pfleger, die draußen die Heimat verteidigen und uns dadurch immer wieder schenken, werden sich, wenn ihnen recht zahlreich die Rückkehr beschieden, überzeugen, daß die Kolleginnen inzwischen nicht so gefährlich wurden, ihnen ihre besten Waffen wegzunehmen, um selbst zu besiegen, sondern ihre Lebensstellung war uns Heiligtum, das wir für sie bewahrt haben! Wir versprechen heu: schon den Rückzug, sobald es Frieden und die Rückkehr der Kämpfer erlaubt! Wenn wirklich Pflegerinnen auf Männerstationen bleiben sollen, dann werden nur Abteilungen für körperlich Schwerkranken, also Krankenläden, damit bedacht, die sicher nicht als Erholungsstationen gemeint sein können, denn nach meinen bisherigen Beobachtungen erscheinen sich diese Abteilungen nicht des Gedächtnisses unserer Kollegen. Den Überbrüglichen möchte ich auch sagen, daß es schon zu allen Zeiten Kollegen und Kolleginnen gab, die sich für die anderen sehr unangenehm "breit machen"! Darin sehe ich keine Gefahr und können die jungen Kräfte ruhig herantreten — so man sollte hat! Absatz 7: Die Begründung, die Hauptthese: "Warum die beste Pflegerin den Pfleger nicht tragen kann", fehlt! Uebrigens fehlt bis zur Stunde auch die Probe! Ein harmonisches Zusammenarbeiten kann's dann geben, wenn es großzügige Charaktere sind, die jede Kleinlichkeit verachten, sich gegenseitig viel zu hoch schätzen, als daß sie sich um jeden Vorurteils, jeden egoistischen Triebes willen quälen und doch einer für den anderen Schwächen empfinden! Reid und Wigand können nicht gezielen, wenn einer dem anderen sein elendes Erdensein gönn't! Wen von den Kollegen es aber nicht gelüste, sich dabei die Martinstrone — denn um eine solche muß es sich beim Verfasser handeln — für getreues Aushalten von Pflegerinnen zu vernehmen, dem stehen auf Wunsch genug Abteilungen mit männlicher Beichtung zur Verfügung. Die Erfielpfleger haben wirklich an den aktiven Pflegern solche Stücke, wie sie aus aktiven Pflegerinnen bis jetzt noch nie gesehen wurden, und darum werden sicher ein paar Erfielpfleger auch einen aktiven Pfleger mitkommen lassen. Der Schluss ist für alle Fälle verfrüht. D. Z. — Wir kommen später auf das Thema zurück! D. R.

Die Podentransit und ihre Verbreitungswise. In zahlreichen Fällen sind im Hannoverlande Podentransitungen festgestellt. Ärzte und die Behörden sind nach Kraut bemüht, eine weitere Verbreitung dieser gefährlichen Krankheit zu verhindern. Schulärzte der Haushaltungen, wo eine Erkrankung festgestellt wird oder ein Verdacht vorliegt, sind vom Schulgesetz verpflichtet, eine fortlaufende Desinfektion der Ausstellungen der Kranken, ihrer Gebrauchsgegenstände wie zur Pflicht gemacht, und nach Beendigung der Krankheit oder nach Überführung der Kranken ins Krankenhaus muß eine Schlüpfesinfektion des Krankenraumes vorgenommen werden. Poden entstehen nur durch Ansteckung. Die Übertragung auf Gesunde kommt entweder durch persönlichen Kontakt mit Kranken zustande oder durch Verzehrung von Gegenständen aller Art: Kleidungsstücke, Leib- und Bettwäsche, Bettten, Decken, Vorhängen usw., denen Podenreste anhaften. Auch gesunde Personen, die mit Kranken in Verbindung kamen, können diese Krankheit übertragen, ja eine Übertragung kann auch durch die Luft auf die Nachbarschaft erfolgen. Die Krankheit beginnt etwa zwei Wochen nach Aufnahme des Ansteckstoffes mit meist hohem Fieber, das in der Regel mit einem Schüttelfrost eingeleitet wird. Der Kranke liegt über beständige Kopfschmerzen, Abgeschlagenheit in den Gliedern und Reizung zu Schwinden. Dazu gesellen sich Erbrechen, Kreuz- und Rückenschmerzen. Gelegentlich kommt es auch zu starken Blutungen Nasenbluten. Am vierten Krankheitstage kommt unter dieben Nachlass der eigentliche Podenausbruch zum Vorschein. Es bilden sich rote Knotchen, die zuerst im Gesicht, dann am Rumpfe, später an den übrigen Körperteilen auftreten. Aus den Knotchen entwickeln sich Blasen, die Haut schwollt an und erzeugt brennende, brennende Schmerzen. Unter Umwandlung des Inhalts der Blasen in Eiter bilden sich Pusteln. Falls diese Pusteln nicht stehen, kann der Kranke durch die Anstrengung des Gesichts, das dann wie mit einer eitrigen Maske überzogen erscheint, vollkommen unkenntlich werden, die Augen bleiben tagelang geschlossen. Auch die inneren Teile werden befallen. Die Kranken verbreiten einen unangenehmen Geruch, der von Schwein und Fette beruft. Nicht selten verfallen sie in tothäftige Unruhe, so daß sie, falls sie nicht sorgsam überwacht werden, leicht gewaltsame Handlungen und Fluchtversuche machen. Erblindung, taumelnde Schwerhörigkeit; oder Taubheit kann eine Folge der Krankheit sein. Podentransit bedeuten eine große Gefahr für ihre Umgebung; wer es umgehen kann, vermeide ein Podenhaus zu betreten, ebensoviel nehm' man Besuch aus solchen Häusern an. Das beste Mittel gegen die Erkrankung ist die Schuppodenimpfung. Sie ist immer bei Personen, die innerhalb der letzten zehn Jahre mit Erfolg geimpft oder wiedergeimpft wurden, von den Poden verschont oder werden nur von einer leichten Form dieser Krankheit befallen. Je frischer der durch die Impfung erworbene Schutz ist, um so geringer ist die Gefahr, zu erkranken.

Die deutsche Leistung in der Hygiene. Während Deutschland bis zur zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der praktischen Hygiene gegenüber den Auslandsstaaten, namentlich England und Frankreich, zurückgeblieben war, hat es seitdem diese Staaten durch Schaffung einer wissenschaftlichen Grundlage, die ein ernstes Arbeiten erst ermöglichte, weit überflügelt. Die Ergebnisse dieser Forschungen für die Verhältnisse des praktischen Lebens, für Gesundheitsgesetzgebung und Medizinverwaltung, nutzbar zu machen, haben, wie Prof. Abel-Zenz in einer Rede ausführte, Reich und Bundesstaaten als eine ihrer vornehmsten Aufgaben erachtet, und das gleiche gilt von den deutschen Städten, die während der letzten Jahrzehnte auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege beeindruckend vorangegangen sind. Ihnen schließen sich die Leistungen der Privaten an, die der öffentlichen und sozialen Hygiene dienenden Vereinigungen, Träger der Arbeiterversicherung, Unternehmer, Arbeiterorganisationen usw. Hieraus erklärt sich, daß die Sterblichkeit im Deutschen Reich von 27,5 pro Mille im Jahre 1890 bis auf 15,8 pro Mille im Jahre 1912 zurückgegangen ist, und daß die Sterblichkeit an Infektionskrankheiten, speziell an Tuberkulose und Tropenkrankheiten, gegenüber den Auslandsstaaten in demselben Zeitraum einen außerordentlichen Rückgang aufzuweisen hat.

Eingänge.

Allgemeine climatische Einflüsse auf den Menschen. Von Dr. med. Carl Staabli, Zürich. — Wörter (Engadin). Preisabdruck für unsere Medizin an der Universität Zürich. 23 Seiten, 5 Format. Preis 1 M. Verlag: Art. Institut Lrell Hügli, Zürich. Inhalt: Gelehrte Einleitung. — Definition des Klimabegriffes. — Einfluß der climatischen Verhältnisse auf die physiologischen Vorgänge in unserem Organismus. — Klimatopsychologie. — Klimatherapie.

Die wissenschaftliche Klimatologie in ihrer Beziehung zum Menschen ist noch jünger als das Datum. Dennoch hat die Fortschreibung schon eine Reihe interessanter Thatsachen aufgedeckt, die uns zeigen, wie sehr bestimmte physiologische Vorgänge in unserem Organismus von climatischen Faktoren, wenn uns auch mein unbestimmt, in Abhängigkeit stehen. Der Mensch beherrscht also nicht etwa einzig als Mittelpunkt der Schöpfung seine Umwelt, sondern er wird auch seinerseits fortwährend durch die Umwelt beeinflußt. Der Verfasser weiß ferner auf die geschickte Art, die das Klima auf die Phasen des Menschen ausüben kann, durch welche Beobachtungen wird die Klimatologie auch in enger Beziehung zur Anthropologie gebracht. Interessante Probleme bringt auch die Klimatopathologie. Schließlich werden die climatischen Heilkuren der Klimatherapie eine immer größere Bedeutung innerhalb der wissenschaftlichen Heilkunde vernehmen. So sucht die Zchrift in knappen Zügen auf die vielseitige Bedeutung hinzuweisen, welche die Erforschung des Klimas in den vom Verfasser definierten geografischen Umkreis in verschiedenen Wissenschaftsbereichen, besonders aber in der praktischen Medizin zu beanspruchen berufen ist. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die Sonne als Heilmittel. Es ist dringend zu wünschen, daß die Behandlung mit Sonnenlicht, seit Jahrtausenden der Menschheit als Quelle gesundheitlichen Segens bekannt, aber erst in unserer Zeit durch Linien, den genialen Begründer der Lichtbehandlung, sowie durch die Schweizer Ärzte Rollier und Bernhard in ein wissenschaftliches System gebracht, in ihren hauptsächlichsten theoretischen und praktischen Grundlagen allgemein unseres Volkes wird. Das gilt ebenso sehr von den Heilbestrebungen mit natürlicher wie mit künstlich nachgeahmter Sonne. Der durch die Ausgabe seiner grundlegenden, in der Radwelt außerordentlich erfreulich aufgenommenen Zchrift "Das Quartal und seine Anwendung in der Medizin" rühmlich bekannte Oldenburger Spezialarzt Dr. Theberer hat sich deshalb ohne Frage ein großes Verdienst erworben, indem er jetzt der Allgemeinheit eine gemeinsam verständlich gehaltene Zchrift "Sonne als Heilmittel" bietet. Preis 1 M. Verlag von Gerhard Tälling in Oldenburg i. Fr. Er gibt darin eine höchst interessante Übersicht über die Heilwirkungen der Sonne, indem er besonders auf die großen Erfolge bei Tuberkulosekrankungen hinweist; er möchte die Sonnenbehandlung infolge ihrer blutbildenden, basiszentrierten Wirkung aber nicht auf Kraut, sondern auch auf Gesunde und vor allem auf die Jugend angewandt wissen. Genaue Erläuterungen über die Technik der Sonnenbehandlung sind dem mit einem großen Bildband bereicherten Kinde beigegeben.